

Zur Doppelten Ausbeutung und der Geschlechterfrage



Eine marxistische Analyse zum bestehenden Diskurs über den Umgang mit Patriarchat und der Geschlechterdiversität

Ronja Falk

1. Auflage, August 2023
Ronja Falk, Hamburg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	1
Einleitung.....	2
1. Herkunft und Hintergründe der Strömungen.....	6
1.1. Die queerfeministische Strömung.....	6
1.2. Die Strömung des proletarischen Feminismus	
10	
2. Marxistische Analyse der Geschlechterfrage.....	13
3. Kritik an den Strömungen.....	21
3.1. Kritik am Queerfeminismus.....	21
3.2. Kritik am proletarischen Feminismus.....	25
4. Plädoyer für einen progressiven und klassenbewussten Feminismus.....	29
5. Nachwort.....	34

Vorwort

Aus Transparenzgründen soll darauf hingewiesen werden, dass die vorliegende Arbeit in Hamburg geschrieben wurde und somit von den in dieser Stadt bestehenden Zuständen geprägt ist. Aus diesem Grund sind auch die Beispiele so gewählt, wie sie im Text Anwendung finden. Nichtsdestotrotz besteht der Versuch, hier eine möglichst allgemeingültige Schrift zu verfassen. Zur Recherche wurde auch die Form des Diskurses in anderen Städten beachtet. Dieser soll hier allerdings nicht wiedergegeben werden, da diese Schrift Teil der Diskurse sein soll und nicht eine unabhängige Betrachtung von außen.

Die Verfasserin ist selbst trans* und versteht sich als Kommunistin, was die Relevanz dieser Debatte für sie begründet.

Einleitung

Die revolutionäre Linke steckt nun schon seit langem in der Krise. Es wurde in den letzten Jahren selten geschafft soziale Kämpfe für sich zu entscheiden. So konnte weder gegen die arbeiter:innenfeindliche „Agenda 2010“ noch der von der bürgerlichen Presse heraufbeschworene „Heiße Herbst“ 2022 infolge der wirtschaftlichen Lage nach Corona und dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine für sich entschieden werden.

Dies liegt zum einen an der gut organisierten Propaganda des deutschen Kapitals. Zum anderen darf sich auch die revolutionäre Linke nicht aus der Verantwortung nehmen. Zwar gab es immer wieder Versuche in bestehende Kämpfe hineinzuwirken, doch sind diese aus verschiedensten Gründen nicht von genügend Relevanz gewesen. Ein Grund für die bestehende Schwäche sind innere Konflikte, die zur Spaltung und Abneigung gegenüber potenziellen Bündnispartner:innen führen.

Welcher Konflikt, auch aufgrund zunehmender Popularität im bürgerlichen Diskurs, häufig aufkommt, ist der Diskurs über die Stellung queerer Menschen im Kapitalismus. Es scheinen zwei Pole zu entstehen, die einander als entweder trans*feindlich (bzw. exkludierend) oder als bürgerlich-liberal bezeichnen. Es steht außerfrage, dass dem Thema nicht alle Energie gewidmet werden sollte, da es nur einen Teil der Widersprüche im Kapitalismus behandelt. Es ist aber auch keine reine „Begriffs-

debatte“. Es geht nicht darum, bestehende Diskurse, um bestimmte Begrifflichkeiten weiterzuführen, sondern eine umfassende Analyse der Zustände zu tätigen und daraus einen Schluss auf die zu führende Politik zu ziehen. Eben deshalb besteht eine Relevanz, sich mit der Thematik zu befassen – im Sinne der, wenn auch kleinen, aber dennoch vorhandenen, progressiven Schritte bürgerlicher Gruppierungen bezüglich queerer Themen, wie im Sinne des gemeinsamen Kampfes gegen den Kapitalismus als gegenwärtigen Hauptgrund der menschlichen Unterdrückung.

In dieser Schrift sollen zunächst die Herkunft und der Hintergrund der beiden Strömungen sowie die einzelnen Positionen anhand von aktuellen Beispielen erläutert werden. Anschließend wird sich der Geschlechterfrage im Kapitalismus aus marxistischer Sicht gewidmet. Auf Grundlage dieser Analyse sollen im nächsten Schritt die beiden anfangs erläuterten Strömungen kritisiert werden, abschließend aber, mit dem Ziel einer starken, gemeinsam agierenden revolutionären Linken, zusammengeführt werden. Es sei angemerkt, dass es nicht darum geht, alle Differenzen darzustellen, sondern das angeführte Thema zu diskutieren. So wird beispielsweise auf die unterschiedlichen Positionen bezüglich Prostitution gar nicht eingegangen. Es soll sich um eine solidarische Kritik handeln, die sich an alle die richtet, die die soziale Revolution und die Überwindung des Kapitalismus zum Ziel haben. Denn unser Anspruch muss es sein,

soweit dies möglich ist, mit anderen linken Revolutionär:innen zusammenzuarbeiten und diese Zusammenarbeit auf einer gemeinsamen Analyse der Probleme aufzubauen. Diese Schrift soll eine Grundlage, eben eine gemeinsame Analyse, für eine solche Zusammenarbeit bilden.

Als Grundlage einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung müssen folgende Begriffe definiert werden:

Cis: Der Begriff beschreibt Menschen, die sich mit dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren.

Trans*: Der Begriff wird von Menschen verwendet, die sich nicht mit dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren. Das Sternchen soll dabei darauf hinweisen, dass sich hier nicht nur auf die binären Geschlechter bezogen wird.

FINTA*: Der Begriff ist ein Akronym für Frauen, Inter-nonbinäre, Trans*- und Agender-Personen. Inter-Personen, sind endokrinologisch, also anhand verschiedener Geschlechtsmerkmal nicht eindeutig männlich oder weiblich. Nicht-binäre Personen identifizieren sich nicht oder nur zu Teilen mit den binären Geschlechtern. Das Sternchen steht für alle Geschlechtsidentitäten, die nicht explizit genannt werden.

Zudem soll angemerkt sein, dass in der vorliegenden Schrift mit Doppelpunkt gegendert wird. Dies wird gemacht, um die geschlechtliche Diversität abzubilden. Der Doppelpunkt anstelle des bekannteren „Gendersternchens“ dient der Barrierefreiheit, da so der Text besser für sehbehinderte Menschen zugänglich gemacht werden kann.

»Hand in Hand mit dem Manne ihrer Klasse kämpft die proletarische Frau gegen die kapitalistische Gesellschaft.«
- Clara Zetkin 1896 -

1. Herkunft und Hintergründe der feministischen Strömungen

Es muss anfangs angemerkt werden, dass hier nur ein kurzer unvollständiger Abriss über die jeweilige Herkunft und die Hintergründe formuliert werden kann, da jede Strömung eine hoch komplexe Thematik für sich ist. Ein grundsätzliches Verständnis über die theoretischen Wurzeln der beiden Strömungen ist allerdings für das weitere Vorgehen notwendig.

1.1. Die queerfeministische Strömung

Der Queerfeminismus ist ein Produkt des Poststrukturalismus, welcher Ende der 80er Jahre den Marxismus als in der Linken hegemonialen wissenschaftlichen Ansatz ablöste. Dieser immer noch erstarkende Ansatz beruht auf der Grundannahme, dass Sprache als Mittel der Herrschaftssicherung nicht nur die gesellschaftlichen Zustände abbilde, sondern diese auch beeinflusse. So würden Kategorien, die wir in der Sprache verwenden, die Verhältnisse sichern, da sie unser Denken beeinflussen.

Ein in der BRD viel diskutiertes Beispiel ist das des Genders. Durch die Verwendung des generischen Maskulinums würden nicht männliche Personen aus unserem Denken verdrängt werden. Als Antwort hierauf sollte nun mit Sternchen, Doppelpunkt oder neutralisierend gegendert werden. So könnten die vorherrschenden sozialen Normen aufgebrochen und die Gesellschaft hin

zur Gleichberechtigung bewegt werden. Aber auch der unten erläuterte Bezug zu intersektionalen Theorien wird in der Praxis von sich als queerfeministisch verstehenden Gruppen deutlich. So wird etwa versucht ein Verständnis dafür zu schaffen, warum rassifizierte Frauen im Kapitalismus besonders unterdrückt werden und die zu Grunde liegenden Herrschaftsverhältnisse zu verstehen und anzugehen.

Der Ansatz entstand zudem teils in direkter Kritik an der marxistischen Analyse des Historischen Materialismus. So wollten sich Aktivist:innen verschiedener marginalisierter Gruppen nicht mehr damit zufriedengeben, dass ihre Unterdrückung als vermeintliche „Nebenwiderspruch“ abgetan wurden. Es entstand eine soziale Bewegung, die das individuelle Empfinden, Repräsentation und Empowerment im Fokus hatte.

Dieser Fokus auf individuellen Empfindungen führt in der Anwendung der Theorie zum Intersektionalismus. Empfindungen sollen in ihrer Zusammenführung zu einem gemeinsamen Kampf gegen das herrschende System führen. Diese Betrachtungsweise legt nahe nicht nur einzelne Betroffenheiten zu betrachten, sondern versteht die Erfahrungen, die ein Mensch macht, als Produkt eines Netzes an Unterdrückungsformen. So würde sich etwa eine Erfahrung auf der Ebene der Geschlechterunterdrückung mit der Erfahrung auf der Ebene der Unterdrückung bestimmter sexueller Orientierungen summieren zu einer eigenständigen Erfahrung,

die grundlegend anders sei als die des Menschen einer nicht-unterdrückten sexuellen Orientierung.

Der Queerfeminismus nimmt diese Analyse und verfolgt zumeist einen dekonstruierenden Ansatz als Ausweg aus der Unterdrückung. Langfristig müssten die Kategorien von Geschlecht und Sexualität überwunden werden, um eine geschlechtliche Befreiung zu erreichen. Dies sei unter anderem durch sprachliche Sensibilität und gesellschaftliche Repräsentation zu erreichen.

Zumeist wird diese Position in der radikalen Linken von Anarchist:innen und Aktivist:innen aus dem studentischen Umfeld verfolgt. Sie legen neben Aufklärungsarbeit einen Schwerpunkt auf die Auseinandersetzung mit sexistischen Strukturen im eigenen Umfeld. So werden cis-Männer aufgefordert sich mehr zurückzunehmen damit vermehrt FINTA*-Personen ihre Position darlegen können und größeren Einfluss auf den Aktivismus gewinnen können.

Eine marxistische oder überhaupt antikapitalistische Analyse des Systems ist nur selten Teil der tatsächlichen Arbeit. So geben zwar viele Gruppen vor, die Überwindung des Kapitalismus anzustreben, positionieren sich aber nicht klarer und revolutionär zu dieser Phrase.

Ganz im Gegenteil: In der klassischen Theorie der Intersektionalität werden gesellschaftliche Klassen vorrangig als Auslöser einer weiteren Unterdrückung-, nicht aber Ausbeutungsform verstanden. Der Fokus in der Arbeit von dem Intersektionalismus nahestehenden Grup-

pen wird auf die Auflösung dieser Diskriminierungsform gelegt. Der „Klassismus“ sei dabei genauso zu bekämpfen wie Sexismus und Rassismus. Es gibt zwar auch sich als queerfeministisch verstehende Gruppen, die den Kapitalismus als Grundlage für alle bestehende Unterdrückungsformen verstehen. Aber auch bei diesen liegt der Fokus der Arbeit meist auf der Repräsentation der eigenen Unterdrückungserfahrung, ohne diese in eine materialistische Analyse einzubetten.

»Er [der Queerfeminismus] fordert Repräsentation, Legitimation und Akzeptanz geschlechtlicher Differenzen, mit dem revolutionären Fokus auf der Aufhebung geschlechtlich differenzierter Ungleichheit und Unterdrückungsmechanismen. Queer bezieht sich hier auf die Vielgeschlechtlichkeit der Menschen und das Anerkennen von Geschlecht außerhalb des binären Systems. Somit ist Queer-Feminismus auch immer Intersektional [...], denn es werden die systematische Diskriminierung und Ungerechtigkeiten aufgrund von Geschlecht, Gesellschaftsschicht, Sexualität oder Herkunft sichtbar gemacht und kritisiert.«

- Queer Anarchafeministisches Kollektiv 2022 -

1.2. Die Strömung des proletarischen Feminismus

Der proletarische Feminismus sieht sich in einer marxistischen Tradition. Die Grundlage der Analyse ist, dass

Frauen im Patriachat auf doppelte Weise ausgebeutet werden würden. Diese doppelte Ausbeutung sei nötig für die Kapitalist:innenklasse, um die vorherrschende Ordnung aufrechterhalten zu können. So würden vor allem Frauen in unserer Gesellschaft für unbezahlte Reproduktionsarbeit zuständig sein.

Ein Beispiel für diese Phänomen, welches den meisten Leser:innen ein Begriff sein sollte, ist das des Gender Gaps in der Care-Arbeit. Die Annahme ist, dass vor allem weiblich gelesene Personen in diesen meist schlecht bezahlten Jobs arbeiten. Zudem würden sie weiterhin häufig Aufgaben des Haushaltes oder der privaten Kinderbetreuung übernehmen, die essenziell für das Fortbestehen unserer Gesellschaft seien, jedoch gar nicht entlohnt werden und somit unbezahlte Mehrarbeit sind.

Der Ansatz legt also einen Schwerpunkt auf eine ökonomische Analyse. Diese sei notwendig, um die Welt zu verstehen und langfristig im Interesse der Arbeiter:innen zu verändern. Man wolle sich nicht auf „Identitätspolitik“ fokussieren, da es im politischen Kampf nicht um die Gefühle einzelner ginge, sondern darum Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse zu überwinden.

Diese Strömung hat eine lange Geschichte, die stark mit der Arbeiter:innenbewegung verstrickt ist. Natürlich hat die Strömung eine starke Entwicklung seit ihrer Begründung Ende des 19. Jahrhunderts gemacht, nicht zuletzt aufgrund der sich verändernden ökonomischen Zustände. Dennoch lag der Fokus immer darauf,

die vom Patriachat unterdrückten Menschen aus wirtschaftlichen Zwängen zu befreien.

So war eine der ersten aufgestellten Forderungen die der Gleichheit im Eherecht, damit Frauen nicht mehr abhängig von ihren Ehepartnern waren, sondern wirtschaftlich ein eigenes Leben führen könnten, falls dies gewollt wäre.

Doch der entscheidende Punkt, der den proletarischen Feminismus zu einer revolutionären Position macht, ist der, dass bei diesen Minimalforderungen nicht stehen geblieben wird. Ganz im Gegenteil, es besteht die Auffassung, dass die vollständige Befreiung vom Patriachat nur mit der Überwindung des Kapitalismus und damit die Überwindung der doppelten Ausbeutung geschehen könne.

Auf die Bekämpfung von bestehenden alltäglichen sexistischen Strukturen wird kaum der Fokus gelegt, da die gesamten Kapazitäten meist in die ökonomische Analyse gelegt werden. Zwar übernehmen auch einige der Gruppen, die vor allem in der antiimperialistischen Bewegung verwurzelt sind, das Konzept von „Safer Spaces“, also sicheren Gruppen ohne endo cis-Männer. Jedoch nennen sie diese meist weiterhin „Frauenräume“ und nicht wie in der queerfeministischen Bewegung üblich „FLINTA* only Räume“. Dies liege gemäß eigener Aussage allerdings nicht an einem – ihnen häufig zugeschriebenen – radikalfeministischen Verständnis von Geschlechtern; also die Ablehnung von Trans*-

Menschen; sondern an ihrer ökonomischen Analyse. Sie sind der Auffassung, nur „weiblich gelesene Menschen“ seien von der doppelten Ausbeutung betroffen und somit sei die Verwendung des FINTA*-Begriffes nicht nur überflüssig, sondern Produkt einer falschen Analyse.

In der Strömung findet häufig der Begriff „Frauen*“ Verwendung um, so wird argumentiert, abzubilden, dass nicht nur Menschen, die sich als weiblich identifizieren, von doppelter Ausbeutung betroffen seien.

»Doppelte Ausbeutung durch unterbezahlte Lohnarbeit und unbezahlte Reproduktionsarbeit, prekäre Arbeitsverhältnisse, vorprogrammierte Altersarmut und sexualisierte Gewalt lassen sich nicht durch symbolische kommerzielle Besänftigungsversuche [...] wiedergutmachen. Wir brauchen keinen bürgerlichen Feminismus, dessen Ziel es höchstens ist, den Kapitalismus etwas weiblicher, beziehungsweise diverser zu gestalten [...]. Wir brauchen eine echte Befreiung der Frauen und mit ihr eine Befreiung aller Geschlechter vom menschenverachtenden kapitalistischen System!«

- Frauencafé Lüttje Lüüd 2023 -

2. Marxistische Analyse **der Geschlechterfrage**

Um uns der Frage, wie es um die Geschlechter im Kapitalismus steht, zu widmen, müssen wir verstehen, was die Grundlage der Geschlechterunterdrückung ist. Sie begründet sich im Patriarchat. Zunächst beschreibt dieser Begriff nur, dass die Herrschaft systematisch von cis-Männern dominiert ist. Damit einher geht eine Unterdrückung nicht cis-männlicher Personen.

Doch diese Unterdrückung entscheidet sich qualitativ von der nicht-weißer Menschen oder etwa von der aufgrund von religiöser Zugehörigkeit. Denn sie findet nicht nur auf ein oder zwei Ebenen statt. Sondern sie wird auf einer dritten Ebene wirksam und ist somit viel grundlegender.

Um die Relevanz der Frage also vollkommen zu verstehen, müssen die drei Ebenen der Unterdrückung verstanden werden.

Die erste Ebene ist die der Entwertung von Menschen. So wird durch ein rassistisches Weltbild gerechtfertigt, dass die Arbeit von People of Colour weniger wert sei. Gleiches passiert bei einem sexistischen Weltbild. Dieses spricht nicht endo cis-männlichen Personen ab, den gleichen gesellschaftlichen Wert zu haben wie cis-Männer. Man könnte nun meinen, dass dieses Weltbild heutzutage überwunden sei, doch schon bei oberflächlicher Betrachtung von Zahlen zur Einkommensver-

teilung wird deutlich, dass der Arbeit von vom Patriachat unterdrückten Personen systematisch weniger Wert zugeschrieben wird als der cis-männlicher. An diesem Punkt erkennen wir, dass diese Entwertung bestimmter Menschengruppen nicht rein ideologischer Natur ist, sondern auch von der ausbeutenden Klasse ökonomisch benutzt wird, um einen größeren Mehrwert abzuschöpfen.

Die zweite Funktion, die Unterdrückungsmechanismen im Kapitalismus einnehmen, ist die Spaltung der Gesellschaft. Sie werden wie ein Keil zwischen die Massen getrieben, um zu verhindern, dass sie sich ihrer gemeinsamen prekären Lage bewusst werden. Der Sexismus nimmt hier die gleiche Rolle wie andere Unterdrückungsformen ein.

Die dritte Ebene ist nun die, auf der sich das Patriachat im modernen Kapitalismus qualitativ von anderen Unterdrückungsmechanismen unterscheidet. Während andere Arten auf den oben erläuterten ersten beiden Ebenen wirken, wird das Patriachat noch auf einer Dritten wirksam. Es sei angemerkt, dass auch Unterdrückungsformen wie Rassismus in anderen Gesellschaftsform, wie zum Beispiel der der Sklav:innenhaltergesellschaft, weitere Ebenen einnehmen bzw. eingenommen haben. Auf die ausführlichere Untersuchung anderer Überausbeutungsformen soll an dieser Stelle allerdings verzichtet werden. Die hier betrachtete dritte Ebene lässt sich kurz mit dem Begriff der doppelten Ausbeutung beschreiben. Vom Patriachat Unterdrückte werden

nicht nur in klassischer Form durch Lohnarbeit ausgebeutet, sondern verrichten systematisch häufiger unbezahlte Reproduktionsarbeit. Diese ist aber essenziell für den Erhalt unserer Gesellschaft.

Unter dem Begriff Reproduktionsarbeit ist die Arbeit zu verstehen, die notwendig ist, um die arbeitenden Personen am Leben und arbeitsfähig zu halten. Es handelt sich somit nicht nur um das Austragen und Pflegen eines Kindes, sondern auch darum, die Familie mit Essen zu versorgen, für eine angenehme Atmosphäre im Haus zuständig zu sein oder auch die Wohnung sauber zu halten.

Man muss Reproduktionsarbeit wirtschaftlich als das verstehen, was sie ist. So absurd es klingt, doch letzten Endes ist sie die Arbeit, die die Ware Arbeitskraft produziert. Für die Kapitalistenklasse ist diese Reproduktionsarbeit die Quelle neuen Kapitals, denn nach Marx entsteht ohne menschliche Arbeit kein neuer Wert. Somit würde ohne diese Arbeit jegliche Grundlage des Kapitalismus verschwinden. Dass diese an eine Menschen- gruppe ausgelagert wurde und nicht einmal entlohnt wird, ist historisch gewachsen und dennoch als ein gewollter Akt des Kapitals zu verstehen. Nicht ohne Grund ist die Reproduktionsarbeit eine der letzten Aufgaben, die kaum arbeitsteilig und gesellschaftlich organisiert ist, sondern den vom Patriachat Unterdrückten zugeschrieben wird.

Um dies genauer zu verstehen, müssen wir die Auf- teilung von Arbeit und Profit betrachten. In vorkapitalis-

tischen Gesellschaften war, vereinfacht gesagt, die Arbeit genau so wenig vergesellschaftet wie es heute und damals der Profit ist. Mit der Verbreitung des Kapitalismus wurden Produktionsprozesse nun gesellschaftlich arbeitsteilig organisiert. Der entstehende Mehrwert blieb aber in privater Hand: in der der Kapitalist:innen. Dieser Gegensatz von vergesellschafteter Arbeit und dennoch privat angeeigneten Profiten, bildet die Grundlage für die Ausbeutung der arbeitenden Bevölkerung. Schauen wir uns jedoch den Bereich der Reproduktionsarbeit an, stellen wir fest, dass diese weiterhin wie in präkapitalistischen Gesellschaften privat verrichtet wird. Sie produziert dennoch einen Wert, der aktuell nur nicht verdinglicht vorliegt. Somit wird eine FINTA*-Person, die sowohl Lohnarbeit als auch Reproduktionsarbeit verrichtet, vom Kapital doppelt ausgebeutet. Unser Ziel als erklärte Marxist:innen muss es sein, in einem ersten Schritt die Reproduktionsarbeit zu vergesellschaften und anschließend uns alle Profite anzueignen. Sprich diese zu vergesellschaften, also der Arbeiter:innenklasse zugänglich zu machen und demokratisch zu verwalten.

Jetzt ist zwar geklärt, welche essentielle Rolle das Patriachat im modernen Kapitalismus einnimmt; auch wenn dies bereits vor dessen Entstehung bestand, sich mit ihm aber weiterentwickelte. Doch wer sind denn nun die, die von ihm betroffen sind? Bürgerliche Kräfte würden vermutlich betonen, dass auch Männer unter dem Patriachat leiden. Aber die vorherrschenden Kräfte

aus dem proletarischen Feminismus würden antworten, dass nur Frauen die Unterdrückung auf allen drei oben erläuterten Ebenen erleben.

Was ist also nun die Antwort, die uns auf der Zunge liegen muss, wenn wir uns die gesellschaftlichen Zustände genau angucken? Klar ist, dass auch cis-Männer unter dem Patriachat leiden, da auch sie von diesem System in der Ausübung ihrer Gefühle eingeschränkt werden. Sie werden aber nicht systematisch unterdrückt, entwertet und doppelt ausgebeutet. Dies passiert lediglich bei FINTA*-Personen. Doch wieso wird an dieser Stelle der „FINTA*“-Begriff verwendet? Wieso ist die Gruppe, derer, die vom Phänomen der doppelten Ausbeutung betroffen sind, nicht ausreichend mit „Frauen“ beschrieben?

Das Patriachat basiert auf einem binären Geschlechtersystem. Somit werden Menschen in der breiten Gesellschaft häufig bis immer in dieses System gezwängt. Menschen, die nicht dieser Norm entsprechen; sprich nicht endo cis-männlich sind; werden, tendenziell eher als „nicht vollständig männlich“ eingestuft und ihnen wird somit die Aufgabe der Reproduktionsarbeit zugeschrieben. Auch trans*-Menschen, die sich nicht in dieses binäre System einordnen können, werden trotzdem ihr Leben lang immer wieder einem binären Geschlecht zugeordnet. Auch ein trans-Mann etwa wird über seinen ganzen Transitionsprozess immer wieder weiblich gelesen werden und somit wird er sich noch sein Leben lang in Situationen wiederfinden, in denen ihm Reprodukti-

onsarbeit auferlegt wird und er somit doppelt ausgebeutet wird. Auch nicht-binäre Menschen sind von dieser Last nicht befreit. Denn im Zweifel bedeutet im Patriachat nicht endo cis-männlich zu sein, sprich eine FIN-TA*-Person zu sein, nach den gesellschaftlichen Normen für Reproduktionsarbeit verantwortlich zu sein.

Natürlich könnte jetzt noch über Einzelfälle diskutiert werden, zum Beispiel, ob jede inter-Personen betroffen von doppelter Ausbeutung ist. Das macht für die gesellschaftlich ökonomische Analyse allerdings keinen relevanten Unterschied. Denn FINTA*-Personen werden systematisch doppelt ausgebeutet, auch wenn das nicht bei allen Individuen der Fall ist. Etwa kann sich eine reiche Frau auch von der Reproduktionsarbeit freikaufen, indem sie die Arbeit an jemand anderen auslagert, aber um solche Fälle darf es bei einer systemischen Analyse nicht gehen. Sondern wir als Linke müssen uns immer das Bild angucken, welches das Leben der schwächsten Teile der Massen betrifft.

Zum Ende dieser Analyse soll erwähnt werden, dass diese nicht den Anspruch hat, vollständig und abgeschlossen zu sein. Etwa könnte diskutiert werden, inwiefern Schwule in der Kleinfamilie oder auch in sozialer Arbeit von doppelter Ausbeutung betroffen sind oder ob Lesben anders von dieser ausgebeutet werden.

Als analytischer Begriff ist somit „gesellschaftlich (als) nicht vollständig männlich (verstanden)“ zu verwenden, wenn es um die Beschreibung der Gruppe von systematischer doppelter Ausbeutung Betroffener geht. Dabei

geht es nicht um die Identitäten, mit welchen sich Menschen identifizieren, sondern darum, die geschlechtliche Vielfalt in dieser Gruppe korrekt und so konkret wie möglich wiederzugeben. Agitatorisch kann zur Umschreibung dieser wissenschaftlichen Analyse der Begriff „FINTA*“ herangezogen werden, da er eben diese Gruppe treffend beschreibt. Für die Analyse ist er allerdings nicht geeignet, da dieser sich auf Identitäten begründet und nicht darauf, was diese Gruppe tatsächlich ausmacht, eben gesellschaftlich als nicht vollständig männlich verstanden zu werden.

Aus eben diesen Gründen sollten wir von FINTA*-Personen sprechen, wenn wir öffentlichkeitswirksam vortragen, wer im Kapitalismus doppelt ausgebeutet wird. Und aus eben diesen Gründen müssen wir verstehen, dass es keine Befreiung für genderqueere Menschen im Kapitalismus geben kann, auch wenn uns die Politik „progressiver“ Parteien im einundzwanzigsten Jahrhundert mit minimalen Zugeständnissen versucht, etwas anderes weiszumachen. Außerdem stellen queere Menschen das Patriachat allein durch ihre Existenz in Frage. Um dies zu unterbinden, wird eine kapitalistische Gesellschaft niemals frei von Queerfeindlichkeit seien. Diese ist wie oben bereits erläutert ein weiteres Instrument, um die Massen zu spalten.

Wir müssen also, wenn wir für queere Befreiung sind, immer gegen den Kapitalismus sein. Wir müssen zeitgleich auch gegen die doppelte Ausbeutung kämpfen,

dürfen aber unsere Analyse aus Sorge um ihre Verständlichkeit nicht verkürzen. Das ist die Aufgabe, der wir uns als progressive Revolutionär:innen stellen müssen. Genaueres dazu in Kapitel 4.

»Nur die frischen revolutionären Stürme waren stark genug, um die alten Vorurteile gegen Frauen hinwegzufen, und nur das produktiv arbeitende Volk ist in der Lage, die vollständige Gleichstellung und Befreiung der Frau durch den Aufbau einer neuen Gesellschaft zu erreichen.«

- Alexandra Kollontai 1926 -

3. Kritik an den Strömungen

So wie das erste Kapitel kann auch dieses dritte nur einen Abriss an marxistischer Kritik bieten, die an den bearbeiteten Strömungen zu üben wäre. Es soll sich deshalb zunächst auf die in Kapitel 2. genauer analysierte Thematik konzentriert werden.

3.1. Kritik am Queerfeminismus

Wie in Kapitel 1.1. dargestellt, liegt beim klassischen Intersektionalismus der Fokus in der Arbeit auf der Etablierung von Repräsentation in Gesellschaft und Sprache. Es sollen alle Perspektiven abgebildet und Rücksicht auf mehrfach Unterdrückte genommen werden.

Dieser Ansatz ist erst einmal, sofern er mit revolutionärer Arbeit verbunden wird, nicht abzulehnen. Doch meist fehlt durch diesen Fokus eine marxistische Analyse. Es lässt sich sogar noch weiter gehen und feststellen, dass dieser Fokus häufig eine marxistische Perspektive aktiv verhindert. Denn die Grundannahme der Aktivist:innen, durch Repräsentation und Sensibilität lasse sich die Gesellschaft formen, ist von Grund auf idealistisch und verhindert eine materialistische Sichtweise, auf welcher der Marxismus basiert. Die Gesellschaft wird in der Intersektionalität somit als Ansammlung von Individuen und ihrer Verhaltensweisen verstanden und nicht als ein Produkt der in ihr vorherrschenden Verhält-

nisse. Unsere Grundannahme muss aber immer lauten, dass das gesellschaftliche Sein das Bewusstsein bestimmt und nicht umgekehrt. Natürlich findet auch eine Rückwirkung vom Bewusstsein auf das Sein statt, doch im gesellschaftlichen Maßstab ist diese nicht zu schwer zu gewichten.

Wir dürfen also nicht die Illusion haben, dass wir durch gendersensible Sprache und Repräsentation das Patriarchat überwinden. Sprache dient zwar aktuell als weiteres Mittel der Herrschaftssicherung der ausbeutenden Klasse. Sie kann aus materialistischen Gesichtspunkten uns allerdings nicht dazu dienen, uns von dieser Herrschaft zu befreien. Es muss die ökonomische Basis verändert werden, damit der strukturelle und ideologische Überbau verändert werden kann. Es wäre idealistisch zu glauben, durch Veränderung unserer Denkweisen im Einzelnen könnten wir das grundlegende System verändern. Teils ist sogar das Gegenteil der Fall: Ausbeuterische Strukturen bleiben trotz neuer Besetzungen, etwa mit queeren Menschen, bestehen und durch diesen vermeintlichen Fortschritt wird das ausbeuterische System dahinter verschleiert. Sich auf die Erfahrungen von Individuen zu beziehen, kann als agitatorisches Mittel sinnvoll sein. Als Maßstab, an dem sich unsere Politik messen sollte, allerdings nicht. Es reicht also nicht, die Vielfältigkeit von Geschlechtern zu propagieren und auf die unterschiedlichen Unterdrückungserfahrungen aufmerksam zu machen. So werden die Ausbeutungsmechanismen nicht erkannt und die Position un-

terschiedlicher Geschlechter zu diesen, welche wiederum abhängig von Klassenzugehörigkeit ist, ausgeblendet.

Dies leitet über zu dem zweiten Punkt, der aus einer marxistischen Sichtweise an intersektionalistischen Ansätzen kritisiert werden muss. Meist besteht eine unzureichende (sofern diese überhaupt vorhanden ist) Klassenanalyse. Wenn es um materielle Grundlagen geht, wird meist nur der „Klassismus“ erwähnt. Es darf aber nicht darum gehen, hier eine Reduzierung auf eine Diskriminierungsform vorzunehmen, sondern es muss die ökonomische Lage analysiert werden. Wenn dies geschieht, wird schnell ersichtlich, dass es sich beim Klassengegensatz nicht einfach um eine Form der Diskriminierung handelt, sondern um eine der Ausbeutung. Das Verständnis von Klassen als weiterer Spaltungs- und Unterdrückungsmechanismus und der Wunsch nach ihrer Dekonstruktion erkennt, dass Klassen einen fundamental anderen Stand in der Gesellschaft haben als etwa die Hautfarbe oder das Geschlecht. So können Menschen verschiedene Geschlechter oder unterschiedlicher Hautfarben zwar in der Theorie nebeneinander existieren, ohne gegeneinander gerichtet sein zu müssen. Dies ist bei der Existenz sich konträr zueinanderstehenden Klassen allerdings nicht der Fall. Denn die ausbeutende Klasse kann nur bestehen durch die Ausbeutung der anderen. Sie können also, anders als beispielsweise meh-

rere Geschlechter, nicht in Versöhnung zueinander gebracht werden.

Auch wenn teils Gruppen, die sich positiv auf die Intersektionalität beziehen, den Kapitalismus als Hauptproblem angehen, ist der Queerfeminismus dennoch nicht fähig, diesen zu überwinden. Denn er bietet keine Grundlage für ein ökonomisches Verständnis vom Patriachat und ist damit nicht zu dessen Überwindung fähig. Warum man sich also als aufrichtige:r Antikapitalist:in zur Intersektionalität bekennt, bleibt eine nicht zu beantwortende Frage. Es soll hier nicht darum gehen, alle Gruppen, die sich als „queerfeministisch“ verstehen, zu diffamieren. Denn das Feld, auf dem sie sich praktisch wie theoretisch bewegen, ist breit. Die Grundlage, die sie alle teilen, muss jedoch aus oben wie unten erläuterten Gründen angegangen werden und somit in Frage gestellt werden, warum antikapitalistische Kräfte sich auf diesen Begriff positiv beziehen.

Als Materialist:innen muss uns klar sein, dass nicht das Bewusstsein, also unser Denken, das Sein bestimmt, sondern die Dynamik überwiegend in die andere Richtung verläuft. Man muss der queerfeministischen Strömung dennoch zugestehen, dass Sprache ein wichtiges Mittel ist, um die materiellen Grundlagen sichtbar zu machen und sie im nächsten Schritt überwinden zu können. Natürlich müssen wir auch im Hier und Jetzt für Veränderungen kämpfen und wir dürfen nicht die Illusi-

on haben, dass der Übergang zur ausbeutungsfreien Gesellschaft automatisch die Geschlechterverhältnisse aufhebt, aber wir dürfen bei unserer aktuellen Politik eben auch nicht die revolutionäre Politik aus dem Auge verlieren. Die fehlende Anerkennung der kapitalistischen Grundwidersprüche und all seiner Ausbeutung ist jedoch das Fundament für eben diese revolutionsvergessende Theorie, die sich Intersektionalität nennt, und ein Stück weit eine Anerkennung der vorherrschenden kapitalistischen Ideologie.

3.2. Kritik am proletarischen Feminismus

Im Aktivismus proletarisch feministischer Gruppen liegt, wie in Kapitel 1.2. genauer ausgeführt, der Fokus meist auf der Analyse ökonomischer Verhältnisse. So wird die doppelte Ausbeutung durch das Patriarchat genauer betrachtet.

Doch genau diese genauere Betrachtung muss kritisch begutachtet und weiterentwickelt werden. Der Ansatz einer Fokussierung auf die ökonomische Basis muss aus marxistischer Sicht unterstützt werden, doch weil häufig an traditionellen Positionen festgehalten wird, geht ein großer Teil des Potentials, das diese Strömung hat, unter. Queere Themen werden dadurch häufig vernachlässigt. Die Kritik darf zwar nicht sein, dass queere Themen zu wenig in den Fokus genommen werden. Sie muss vielmehr lauten, dass sie nicht Teil ihrer ökonomischen Analyse sind. Als Benennung der durch das Pa-

trichat doppelt ausgebeuteten Menschen wird meist der Begriff „Frau“ oder „Frau*“ benutzt. Mit „Frau*“ soll vermittelt werden, dass nicht alle doppelt ausgebeuteten Menschen sich als weiblich identifizieren, sondern sie alle gesellschaftlich „weiblich gelesen“ werden. Dies verkennt allerdings, dass Trans*-Personen nicht in jeder Situation gleich „gelesen“ werden. Es ist also wichtig festzustellen, dass, wie in Kapitel 2. ausgeführt, auch nicht immer „weiblich gelesene“ Menschen von doppelter Ausbeutung betroffen sind, sondern letztlich jede Person, die gesellschaftlich als „nicht vollständig männlich“ verstanden wird. Es handelt sich somit um mehr als eine „Begriffsdebatte“. Es geht um eine vollständige Analyse, die in Kapitel 2. versucht wurde anzuführen.

Darüber hinaus, dass es also eine unvollständige Analyse wäre von „Frau(*)“ zu sprechen, reproduziert dieser Begriff patriarchale und trans*exklusive Denkweisen. Ein nicht-binäre Person ist keine „Frau*“. Ökonomisch kommt es jedoch häufig vor, dass diese doppelt ausgebeutet wird. Gerade wer erkennt, dass nicht alle doppelt Ausgebeuteten sich als weiblich verstehen und dennoch nicht die in Kapitel 2. vorgestellte Analyse teilt, sollte auf den Begriff „Frau(*)“ zur Beschreibung dieser Gruppe von Menschen verzichten. So tätigt man bewusst eine falsche Zuschreibung und in der Folge aktiv trans*phobe Aussagen. Der Begriff „Frau*“ ist somit nicht nur Kind transfeindlicher Denkweisen und exkludierend, sondern das Kind einer unzureichenden politischen und ökonomischen Analyse. Dieser Feststellung,

dass in diesem Kontext transphobe Aussagen verbreitet wurden, ist erst einmal kein politischer Vorwurf, sondern eine Feststellung, von der man nicht überrascht zu sein hat. Natürlich sind auch linke Strukturen in einer unterdrückerischen Gesellschaft nicht frei von diesen Einflüssen. Eben das zu erkennen, zu benennen und anzugehen, ist die Aufgabe eines progressiven klassenbewussten Aktivismus.

Häufig wird als Argument gegen die Verwendung neuer Begrifflichkeiten, wie etwa „FINTA*“, die Sorge vor der Isolierung von der Gesellschaft angeführt. Wie wir unsere politische Wirkung vergrößern können, ist eine wichtige Frage. Diese sollte aber nicht an einzelnen Themen etwa wie der des Genderns geklärt werden, sondern muss viel umfassender behandelt werden. Zudem müssen wir die umfassende Aufklärung unserer Klasse als Teil unserer Aufgabe sehen. Wenn Gruppen, die den Marxismus in den Vordergrund stellen, mehr und mehr in einem schlechten Bild dastehen bei denen, die sich gerade politisieren, darf nicht die einfache Antwort folgen, daran sei deren bürgerliche Ideologie schuld. Es muss sich auch gefragt werden, wie sie abgeholt, aufgeklärt und für sich gewonnen werden können. Aufgrund des vorherrschenden Liberalismus in der deutschen Linken ist somit auch eine Auseinandersetzung damit nötig, wie Positionen analytisch korrekt aber eben auch sensibel zu formulieren sind (mehr dazu in Kapitel 4).

Als revolutionäre Marxist:innen können wir also den proletarischen Feminismus als die Grundlage unserer Arbeit verstehen. Wir müssen aber auch bereit sein, diesen weiterzuentwickeln, um so sein volles Potential zu entfalten.

4. Plädoyer für einen progressiven und klassenbewussten Feminismus

Wir haben nun also festgestellt, dass bei genauerer Betrachtung keine der vorherrschenden Strömungen eine abschließende Antwort auf die Lage von genderqueeren Menschen und den Umgang mit dieser in der aktuellen Politik hat. Noch einmal in kurz: Mit marxistischer Analyse besteht zwar das Potential, Probleme zu lösen, diese werden aber in einzelnen Auseinandersetzungen nicht richtig erkannt. Der klassische Intersektionalismus ist sensibler für das Erkennen „neuer“ Probleme, hat aber kein Potential diese zu lösen. Auch diese Schrift kann natürlich nur einen Abriss leisten, doch soll sie einen Schritt in die Richtung von Inklusion neuer Entwicklung ohne den Verlust revolutionärer Praxis leisten.

Klar geworden ist, wir können den ideologischen Überbau nur mit der Veränderung der materiellen Grundlage angehen. Doch damit dies möglich ist, müssen diese Grundlagen zunächst vollständig analysiert werden. Diese Analyse wurde versucht in Kapitel 2. durchzuführen. Doch was bedeuten die Erkenntnisse nun für eine konsequent revolutionäre Politik?

Der Fokus dieser sollte weiterhin auf der Überwindung des Kapitalismus liegen, denn nur so können FIN-TA*-Personen endgültig von der doppelten Ausbeutung

befreit werden. Als ersten konkreten Schritt muss die Vergesellschaftung von Reproduktionsarbeit gefordert werden. Dies ermöglicht die Entlastung durch Arbeitsteilung und bietet mit der Anerkennung dieser Arbeit als gleichwertige Arbeit den Schritt hin zur Gleichheit der Geschlechter.

Wie in Kapitel 3.2. angeführt, muss sich aufgrund der Verbreitung liberaler Ideen auch die Frage nach der Formulierung bestimmter Positionen gestellt werden. Vorgeführte Argumente seitens des proletarischen Feminismus basieren, wie in den vorherigen Kapiteln erläutert, auf Grundlage einer unvollständigen Analyse der Verhältnisse oder werden dadurch ungültig, dass sie ausschließlich mit Anschlussfähigkeit argumentieren. Aus gleichen Kreisen kommt allerdings auch die Argumentation, welche vehement unterstützt werden muss, dass man sich vor Begriffen wie „Antifaschismus“ oder „Kommunismus“ nicht scheuen sollte, lediglich weil das dominierende Bild in der Gesellschaft aktuell ein negatives ist. Unser Ziel muss es sein, unsere Analyse mit den korrekten Begriffen langfristig in der Gesellschaft breit zu machen. Nur so kann eine relevante revolutionäre Gegenmacht aufgebaut werden. Die politische Arbeit in einer entpolitisierten Gesellschaft muss immer auch eine Bildungsarbeit sein. Dazu gehört eben auch, Begrifflichkeiten immer wieder zu erläutern und an den Grundlagen anzusetzen.

Trotz alledem darf es dennoch nicht darum gehen, Menschen, die nicht den Begriff „FINTA*“ für ihre Analy-

se benutzen, auszuschließen. Auch sind „Frau“ und „FINTA*“ nicht synonym zueinander zu verwenden. Allerdings sollten wir als progressive Kräfte nicht unsere Analysen aufgrund von Bedenken bezüglich ihrer Verständlichkeit oder aktueller Anschlussfähigkeit verkürzen. Ganz im Gegenteil: Wir sollten dafür sorgen, dass diese komplexen Analysen in der arbeitenden Klasse verbreitet werden. Diese Arbeit ist eine anstrengende und teils wird man sich damit auch nicht nur beliebt machen. Aber zum Vergleich: Als das Recht auf Arbeit für Frauen gefordert wurde, löste dies auch Unbehagen in der cis-männlichen Gesellschaft aus. Das hinderte aber aufrechte Feminist:innen nicht daran, für diese Forderung einzustehen und sie unter den Massen zu verbreiten.

So kräftig auch die Kritik an dem Intersektionalismus sein muss, gilt es trotzdem, ihn als Lehrstück für unsere Arbeit zu verstehen. So kann etwa von ihm gelernt werden, dass es wichtig ist, dass Aktivist:innen das Gefühl haben, dass die Unterdrückungsverhältnisse, unter denen sie leiden, in ihrem politischen Umfeld wahrgenommen und reflektiert werden. Nur so können sie sich langfristig in ihren politischen Organisationen wohl fühlen. Und ob dies der Fall ist, hat letztlich einen Einfluss darauf, ob sie langfristig für diese wirken werden und bereit sind, Kraft und Energie in diese zu investieren. Politik ist natürlich kein Paradies und darf keine Subkultur werden, in der wir versinken, aber dennoch ist es unbe-

streitbar wichtig, eine gute Bindung zu seinen direkten Genoss:innen zu haben.

Abschließend lässt sich also feststellen, dass es langfristig keinen revolutionären Ausblick mit der Intersektionalität geben kann, da unterschiedliche Verhältnisse auf Unterdrückung und Identität reduziert werden. In unserer politischen Praxis muss der Fokus auf der Befreiung der ausgebeuteten Klassen liegen, denn nur wenn wir diese befreien, können auch Minderheiten wie etwa queere Menschen vollständig befreit werden.

Und so kritisch die beiden Strömungen auch betrachtet wurden, soll mit der Hoffnung eines Endes der Spaltung dieser Text abgeschlossen werden:

Nicht Unterschiede, sondern Gemeinsamkeiten sollten zunächst im Fokus stehen. Denn erst die Zusammenarbeit ermöglicht eine konstruktive, solidarische Auseinandersetzung mit anderen linken Positionen.

Lasst uns den Feminismus wieder zur Gefahr machen. Aber nicht für unsere Klassengeschwister, die Sexismus von klein auf beigebracht bekommen haben, sondern für die, die mehr als 50 % unserer Klasse systematisch doppelt ausbeuten. Für die, die Sexismus erlernt haben, soll die Auseinandersetzung mit ihren Verhaltensweisen hingegen eine Chance sein, um die Widersprüche des kapitalistischen Systems kennen und hassen zu lernen.

»Die Frauenrechtsbewegung hat sicherlich viele alte Fesseln gesprengt, gleichzeitig jedoch zum Entstehen neuer beigetragen.«

- Emma Goldman 1911 -

5. Nachwort

Dieser Text soll ein Beitrag zur Debatte um den Feminismus sein und kann nicht als alleinstehendes Werk verstanden werden. Es wird allen Leser:innen ans Herz gelegt sich weiter mit der Thematik zu befassen und Kritik an allem zu üben was sie vorfinden.

*»Selbstkritik, rücksichtslose, grausame, bis auf den Grund der Dinge gehende Selbstkritik ist Lebensluft und Lebenslicht der proletarischen Bewegung. «
- Rosa Luxemburg 1916 -*

Falls es Kritik oder Gedanken zu der vorliegenden Schrift gibt, können diese gerne über ronja.falk@proton.me an die Autorin geleitet werden.

Ronja Falk, August 2023, Hamburg

Die Frage der Stellung queerer Personen im Kapitalismus wird viel diskutiert. Doch wie ist sie historisch materialistisch zu beantworten?

Diese Schrift soll eine solidarische Kritik sein, die sich an alle die richtet, die die feministisch soziale Revolution und die Überwindung des Kapitalismus zum Ziel haben. Denn unser Anspruch muss es sein, soweit dies möglich ist, mit anderen linken Revolutionär:innen zusammenzuarbeiten und diese Zusammenarbeit auf einer gemeinsamen Analyse der Probleme aufzubauen. Diese Schrift soll eine Grundlage, eben eine gemeinsame Analyse, für eine solche Zusammenarbeit bilden.